

## Replik auf die Kommissionsdrucksache 17 (26) 108 von Professor Dr. Karl-Heinz Paqué

Dr. Matthias Zimmer MdB

Deutscher Bundestag

Enquete-Kommission  
Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität

Kommissionsdrucksache  
17(26)129

10. April 2013

Professor Paqué hat sich in der oben genannten Kommissionsdrucksache daran gemacht, das von Michael Müller und mir verfasste Papier über die Ideengeschichte des Fortschritts (Kommissionsdrucksache 17 (26) 102) einer Betrachtung und Kritik zu unterziehen. Nun ist es nach Max Weber ja nicht nur unser Schicksal, sondern unsere Bestimmung, wissenschaftlich überholt zu werden. Wenn dies mit der Replik von Professor Paqué auch nur ansatzweise gelungen wäre oder diese erkenntniserweiternd gewirkt hätte, könnte man es dabei belassen. Da seine ganze Replik aber offensichtlich keine wissenschaftliche, sondern eine rein ideologische Absicht verfolgt, ist es auch dokumentarische Pflicht gegenüber einer breiteren Öffentlichkeit, zumindest die größten Fehler und Missverständnisse zu benennen.

Der Gestus der „Argumentation“ ist schon sprachlich decouvrierend. Wiederholt findet sich die Formel: „Das Papier tut so“, obgleich das Papier selbst nichts tut, allenfalls die Autoren.<sup>1</sup> So kann Herr Paqué aber Scheinargumente aufbauen und diese dann mit großer Geste angreifen. Ebenso bedient er sich unterstellender Formulierungen („das Papier bemüht sich noch nicht einmal“, S. 2; „sollen wohl suggerieren“, S. 4 usw.), aber auch sprachlicher Empörungsspitzen: wir argumentierten „abenteuerlich“, „zynisch“, „in perfider Weise“, „absurd“, „unprofessionell“, „anmaßend“, kurzum: hier geht es um Polemik aus dem Geiste gerechtfertigter Notwehr. Nun zunächst zu den „Argumenten“ im Einzelnen; damit die Bezüge besser nachvollziehbar bleiben, habe ich dies auch auf die fünf Kernpunkte reduziert, die Herr Paqué behandelt hat, diesen aber noch eine abschließende Würdigung beigefügt.

### 1. Die Diskussion über die Grenzen des Wachstums

Herr Paqué kritisiert, wir hätten das wissenschaftliche Material der Mainstream-Ökonomik, die die Gegenargumente zur Diskussion über die Grenzen des Wachstums liefert, noch nicht einmal im Ansatz zitiert und verarbeitet. Er vermutet des weiteren, dass wir nur jene Autoren einer Erwähnung wert befanden, die das nötige Problembewusstsein aufweisen. Tatsächlich ging es in dem kurzen Unterkapitel um einen Teilbereich dessen, was wir als „Niedergang der Legitimationskraft“ der Idee des Fortschritts bezeichnet haben. Hier haben wir uns einigen Ökonomen gewidmet, die sich der Idee der „stationary economy“

---

<sup>1</sup> Es ist in einigen poststrukturalistischen Diskursen zwar modern geworden, vom Tod des Autors zu sprechen; ich jedenfalls habe aber nicht vor, mich hinter einem solchen Argument zu verstecken und lediglich den Text (oder das „Papier“) sprechen zu lassen. Dies ist wesentliche Motivation einer Replik: Dem Kritiker nicht die Chance zu geben, den Autor (bzw. die Autoren) aus dem Diskurs auszuklammern, indem er lediglich von „dem Papier“ spricht.

verschrieben haben, von Adam Smith über John Stuart Mill bis Hermann Daly. In der Tat lag eine ausführliche Würdigung nicht in unserer Absicht, auch nicht eine lehrbuchartige Einführung, die auf enzyklopädische Vollständigkeit und den Nachvollzug wissenschaftlicher Debatten abhebt. Hier ging es lediglich darum, einen Diskussionsfaden zu kennzeichnen, der geistesgeschichtlich eine gewisse Wirksamkeit hatte. Das weiß Herr Paqué natürlich genau, und deswegen ist seine empörte Exklamation, er jedenfalls „lehne (...) die Art der Behandlung der ökonomischen Wissenschaften in diesem Papier strikt ab“, zwar aufschlussreich, aber doch eher im Sinne einer „verfolgenden Unschuld“ (Karl Kraus), als die sich der Ökonom hier geriert.

## 2. Zur Darstellung der Katastrophen

Der Terminus „Dialektik der Aufklärung“, den wir uns von dem gleichnamigen Buchtitel von Theodor W. Adorno und Max Horkheimer entliehen haben, ist nicht, wie Herr Paqué unterstellt, ein „euphemistische(r) Terminus“, mit dem wir „die humanitären Katastrophen des 20. Jahrhundert (sic) in hohem Maße kausal auf das Konto des kapitalistischen Wachstums und dessen Ideologie zurück(zu)föhren“ (S.2.)<sup>2</sup> Zunächst einmal haben wir uns in diesem Kapitel mit der Ambivalenz der Moderne beschäftigt und sehen uns dort – nicht nur durch die zitierten Arbeiten von Eric Dunning und Zygmunt Bauman - auf einem sicheren Terrain. Wir sprechen aber von den Ambivalenzen der Moderne und nicht von den Ambivalenzen des Kapitalismus. Schon gar nicht wird versucht, eine „Kausalkette“ vom Kapitalismus bis zum Holocaust herzustellen, wie es Herr Paqué in offensichtlich fehlerhafter Aneignung des Textes unterstellt; dies ist eine Debatte aus den sechziger Jahren, die zu kurz greift.<sup>3</sup> Schon in dieser Debatte hat es sich gezeigt, dass es sich lohnt, die begrifflichen Unterschiede zwischen Kapitalismus und Moderne ernst zu nehmen.

Sowohl das marktwirtschaftliche System des 19. Jahrhunderts wie auch der Sozialismus sind Projekte jener Moderne, die eine Säkularisierung von Heilserwartungen betrieben. Sie waren Milchbrüder der Idee des Fortschritts als dem zentralen Signum der Moderne. So kann auch der Nationalsozialismus als gesellschaftliche Modernisierung von oben interpretiert werden; Ralf Dahrendorf hat hier die entsprechenden Hinweise gegeben, die von der Forschung auch aufgegriffen worden sind.<sup>4</sup> Der entscheidende Punkt ist die Modernisierung, der ein Bild der wünschenswerten Richtung der historischen Entwicklung zugrunde lag. Dieses kann entweder planend oder durch die Entfesselung des Marktes erreicht werden.

Wir haben nicht verabsäumt auch auf das emanzipatorische Potential hinzuweisen, auf die Explosion der Möglichkeiten, die zu einer erheblichen Verbesserung der Lebensumstände

---

<sup>2</sup> Ich frage mich ohnehin, wie denn eine Kausalität gleichzeitig „in hohem Maße“ wirken kann. Wenn ein Ereignis kausal bewirkt ist, bleibt die Frage nach dem Einwirkungsgrad irrelevant. Hier bringt Herr Paqué offensichtlich die Kategorien von Kausalität (also einer strengen Ursache-Wirkung-Relation) und der historischen Erklärung durcheinander, die selten mit Kausalitäten zu tun hat.

<sup>3</sup> Vgl. bspw. Wolfgang Abendroth, Faschismus und Kapitalismus. Theorien über die sozialen Ursprünge und die Funktion des Faschismus. Frankfurt am Main: EVA 1967.

<sup>4</sup> Ralf Dahrendorf, Gesellschaft und Demokratie in Deutschland. München: Piper 1965; Ian Kershaw, Der NS-Staat: Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick. Reinbek: Rowohlt 1994.

der Menschen geführt hat. Deswegen erleben wir die Moderne als ambivalent und beschreiben sie auch in ihrer Ambivalenz. Man kann sicherlich über die emanzipatorischen Potentiale der Moderne unterschiedlicher Auffassung sein.<sup>5</sup> Die Behauptung allerdings, es gebe einen kausalen Zusammenhang von Kapitalismus und Nationalsozialismus, findet sich in der Ideengeschichte des Fortschritts nicht.

### 3. Zur Methodik der empirischen Forschung

Wir beschreiben in unserem Papier die auf Descartes zurück gehende Aufspaltung in Subjekt und Objekt und die daraus folgende Revolution naturwissenschaftlicher Welterkenntnis. Wir erwähnen auch den Frankfurter Geheimrat Johann Wolfgang von Goethe, der ein anderes Verständnis postuliert hat, das eher ganzheitlich orientiert zu sein scheint. An welcher Stelle wir „bedauern“, dass Goethes methodische Gedanken im 19. Jahrhundert nicht mehr ernst genommen wurden (so die Behauptung von Herrn Paqué auf S. 4) habe ich auch nach mehrmaligem Lesen nicht erkennen können. Vielleicht ist es aber auf eines zurückführbar, was die Argumentation von Herrn Paqué seltsam kennzeichnet: Die Unfähigkeit, deskriptive von normativen Aussagen zu trennen. In der Tat haben wir in unserem Papier eine Reihe von Positionen dargestellt, haben sie uns aber nicht zu eigen gemacht. Auch haben wir eine Reihe von Werturteilen referiert, sie uns aber ebenfalls nicht zu eigen gemacht.<sup>6</sup> Das entspricht auch gängiger wissenschaftlicher Praxis weil unterstellt werden kann, dass der konstitutive Unterschied zwischen deskriptiven und normativen Aussagen auch für ein sozialwissenschaftliches Wissenschaftsverständnis bekannt ist.<sup>7</sup>

Nun kritisiert Herr Paqué, dass wir keine alternative Methodik vorschlagen, mit der ein solches ganzheitliches Verständnis abgebildet werden könnte. Das ist richtig. Ich vermute, dass von den beiden sehr unterschiedlichen Ausgangspunkten der Autoren die Einigung auf eine alternative Methodik sicherlich auch schwierig geworden wäre. Für mich bieten sich Anhaltspunkte eines solchen Verständnisses etwa im objektiven Idealismus<sup>8</sup>, aber auch in dem reichhaltigen Kosmos der katholischen Soziallehre.<sup>9</sup> Für meinen Mitautoren Michael Müller, der aus anderen normativen Kontexten heraus argumentiert, wären es sicherlich andere. Aber die Darstellung und Entwicklung einer alternativen Methodik, sie lag außerhalb

---

<sup>5</sup> Hierzu das Papier von Michael Müller, Kommissionsdrucksache 17 (26) 107 neu sowie meinen Kommentar dazu.

<sup>6</sup> So auch auf S. 6 wo Herr Paqué uns unterstellt, dass wir für eine „Wachstumsentschleunigung“ plädierten. Wir haben in diesem zitierten textlichen Zusammenhang lediglich „einige(r) Wissenschaftler“ zitiert, die dieser Auffassung sind und uns erkennbar dies nicht zu eigen gemacht. Für den nachfolgenden Passus, das eine Rückkehr zu menschlichem Maß notwendig sei, kann ich die Kritik nicht erkennen – es sei denn, Herr Paqué wäre der Meinung, Wirtschaften solle ohne menschliches Maß vonstatten gehen.

<sup>7</sup> Max Weber, „Die ‚Objektivität‘ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis“, in: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, hrsgg. von Johannes Winckelmann. Mohr: Tübingen 1973, S. 146-214; sowie: „Der Sinn der ‚Wertfreiheit‘ der soziologischen und ökonomischen Wissenschaften“, ebd., S. 489-540.

<sup>8</sup> Vittorio Hösle, *Objective Idealism, Ethics and Politics*. Notre Dame: University of Notre Dame Press 1998.

<sup>9</sup> Vor allem: *Centesimus annus* (1991) und *Caritas in veritate* (2009); mir ist allerdings klar, dass es sich hier nicht um eine ausgereifte Methodik wissenschaftlicher Welterkennung handelt.

des Fragehorizontes eines Papiers, das sich wesentlich mit der skizzenhaften Darstellung einer Entwicklung des modernen Denkens beschäftigen sollte.<sup>10</sup>

#### 4. Zur Rolle des „Wachstumspositivismus“

Das Papier tut nicht so (und seine Autoren auch nicht) als sei der „Wachstumspositivismus“ des 19. Jahrhunderts noch eine dominierende Kraft des Zeitgeistes, wie Herr Paqué unterstellt. Zum einen sprechen wir in dem ganzen Papier kein einziges Mal von „Wachstumspositivismus“ und dürfen mithin davon ausgehen, dass dieser Begriff von Herrn Paqué in einer bestimmten Absicht eingeführt worden ist. Wir sprechen von Fortschrittsoptimismus und beschreiben die Eindunkelung dieses Optimismus‘ im 20. Jahrhundert. Uns ist es überhaupt nicht in den Sinn gekommen etwa die Comte’schen Ideen über die geschichtliche Entwicklung noch die anderer Historizisten, die Popper angegriffen hatte, zu verteidigen, im Gegenteil: Wir beschreiben den Prozess der Desillusionierung solcher geschichtsphilosophischer Großentwürfe. Insofern bedurfte es auch eines Hinweises auf Popper nicht, wie der Autor Paqué wortreich beklagt und uns unterstellt, wir hätten entweder die Literatur nicht professionell ausgewertet oder die Argumentation Poppers hätte nicht in unser vorgefertigtes Bild einer geschichtlichen Entwicklung gepasst. *Au contraire*: In diesem Fall sind wir durch eine seltsame Koinzidenz auf einer ähnlichen Gedankenspur wie Popper, mit anderen Argumenten, aber einer gleichartigen Stoßrichtung.

Dass Bundeskanzler a.D. Helmut Schmidt die Popper’sche Denkweise schätzte und sie über jenen auch „direkten Eingang in die Tagespolitik unseres Landes gefunden“ hat (S. 6), mögen die einen als interessante *Trouvaille* wert schätzen, die anderen gerade darin den Kern des Problems sehen. Wie dem auch sei: Dass ausgerechnet Herr Paqué als Großtheoretiker des (immerwährenden?) Wachstums sich auf Karl Poppers Postulat der Falsifikation beruft, hat etwas Ironisches. Angesichts der dramatischen Krisen der Wirtschaftsordnung, angesichts der Unfähigkeit führender Ökonomen, Krisen auch kurz vor dem Ausbruch als solche zu erkennen, müssten in Poppers Sicht zentrale Annahmen der neoklassischen Wirtschaftslehre als widerlegt gelten - aber nein, nicht doch: Die Volkswirtschaft ist ja keine induktive Wissenschaft, auf die sich das Falsifikationstheorem bezieht, sondern lediglich eine reduktive. Sie muss sich also nicht dem Falsifikationskriterium unterziehen. Schade eigentlich.

#### 5. Zum Verständnis der Wissensmehrung

Wissen ist Macht, sagte Francis Bacon. Insofern kommt dem gesicherten Wissen in modernen Volkswirtschaften tatsächlich eine zentrale Bedeutung zu. Die Frage der Wissensvermehrung ist deshalb einer der Kernpunkte der Argumentation. Man tut Herrn Paqué sicherlich nicht Unrecht wenn man seine Argumentation kennzeichnet mit der Hoffnung, dass Technikfolgen durch Folgetechnik kompensiert werden; insofern ist das

---

<sup>10</sup> Mit Blick auf das ganzheitliche Denken vgl. Karen Gloy, *Geschichte des ganzheitlichen Denkens*. München: Beck 1996; Klaus Michael Meyer-Abich, *Praktische Naturphilosophie. Erinnerung an einen vergessenen Traum*. München: Beck 1997; Vittorio Hösle, *Philosophie der ökologischen Krise*. München: Beck 1991.

Argument der Wissensmehrung zunächst einmal ein starkes.<sup>11</sup> Wissen über die Konsequenzen der Technik kann dann, vorausgesetzt, die Preissignale werden entsprechend gestaltet, auch zu marktkonformen Lösungen führen. Diese Auffassung habe ich auch weitgehend mitgetragen. Nichts wirkt effektiver als Knappheitssignale für Güter, die auf dem Markt gehandelt werden.

Gleichwohl ist auch richtig, dass die wesentlichen Vorstellungen von den Eigenschaften der Märkte aus einer Zeit stammen, in der Armut noch weit verbreitet und Wohlstand eher eine Lebenswirklichkeit Weniger war. Daher ist die Frage berechtigt, ob sich der Blick auf diese Vorstellungen durch die Vermehrung des Wohlstands und des Wissens nicht ändert.<sup>12</sup> Moderne war von ihrem Anspruch her nie nur der einfache Zugewinn an technischem Wissen, sondern immer auch die Rückbindung eines solchen Wissens an die Grundlagen menschlicher Existenz und der Bedingungen sozialer und gesellschaftlicher Realität.<sup>13</sup> Diese reflexiv gewordene Moderne ist, da sie auf die Bedingungen ihrer selbst reflektiert, eben nicht nur technisch dominiertes „Verwertungsverhalten“ (Alfred Weber), sondern kann sich darüber hinaus auch wieder ihrer normativen Grundlagen, aber auch ihrer Gefährdungen versichern. Wenn sich das Verständnis der Wissensvermehrung auf diesen Aspekt bezöge, ich wäre im Konsens mit Herrn Paqué. Aber das ist nicht der Fall. Im Gegenteil: Der Ökonom spricht lediglich vom Fortschritt der Arbeitsproduktivität, der Wertschöpfung, der Arbeitsteilung, also von dem, was auf dem Markt gehandelt wird. Wissen mag zwar in diesem Falle Macht sein—etwa über die Natur; es fehlt ihr aber die Weisheit des Umgangs mit der Macht. Hier wird die Differenz besonders deutlich zwischen der Reduktion des Menschen auf einen homo oeconomicus und einem Bild des Menschen, das weit über den Markt hinausreicht und sich auch normativ gründet.

## 6. Zum Abschluss

Das Wissenschaftsverständnis von Herrn Paqué ist rein rational, positivistisch: Er spricht von rationaler Abwägung, Ressourcenkonkurrenz, Opportunitätskosten und lehnt Wertpostulate, die „exogen gesetzt oder politisch vorgegeben werden“ (S. 2), ab. Darin sieht er die „analytische Stärke“ und demokratische Attraktivität“ seines Ansatzes (ebd.) und grenzt sich gegenüber dem Alternativmodell ab, weil es „totalitäre Gewissheiten vermeidet“. Ich finde seine Argumentation hingegen normativ blind und lediglich auf die Eigengesetzlichkeit der Märkte vertrauend. Das ist zutiefst unpolitisch, es ist aber auch hoch problematisch. Es waren gerade die Eigengesetzlichkeit der Wirtschaft und der Märkte und das hier sich präsentierende rationalistische Wissenschaftsverständnis, die für einen Großteil der Probleme verantwortlich sind, die wir in der Enquete-Kommission beraten.<sup>14</sup> Ich befürchte

---

<sup>11</sup> Auch überzeugend argumentiert in seinem Buch: Wachstum! Die Zukunft des globalen Kapitalismus. München: Hanser 2010

<sup>12</sup> So die Argumentation von Nico Stehr, Die Moralisierung der Märkte. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2007.

<sup>13</sup> Exemplarisch ausgeführt bei Stephen Toulmin, Cosmopolis. The Hidden Agenda of Modernity. Chicago: University of Chicago Press 1990.

<sup>14</sup> Vgl. zur Problematik eines bestimmten (eben des nur rationalistischen) Wissenschaftsverständnisses: Immanuel Wallerstein, Unthinking Social Sciences. The Limits of Nineteenth-Century Paradigms. Cambridge: Polity Press 1991.

überdies, dass ein solches Wissenschaftsverständnis, weil es normativ blind ist, mit Demokratie ebenso viel oder wenig zu tun hat wie mit anderen politischen Regimen. Ich teile nicht die Auffassung, dass sich Wissenschaft von einem normativen Telos entkoppeln darf, ebenso wenig wie das Wirtschaften. Ebenso wenig teile ich die Auffassung, dass der Wettbewerb im Bereich der Wirtschaft immer beste Ergebnisse garantiert und damit als Prinzip politischer Repräsentation auch sinnvoll sein kann – so jedenfalls habe ich Herrn Paqués Aussage gewertet, dass die Ressourcenkonkurrenz ohne jegliche normative Vorgaben eine demokratische Attraktivität besitze (S. 2). Dagegen gilt es festzuhalten, dass Aufgabe und Motiv der jeweiligen Teilordnungen unterschiedlich sind und eine Übertragung des Prinzips „Wettbewerb“ auf die politische Repräsentation unzulässig ist.<sup>15</sup>

Das alles kann man durchaus auf der Ebene unterschiedlicher Verständnisse der Wissenschaft und ihrer Funktion argumentativ abarbeiten. Das lag aber, urteilt man aus Argumentationsstil und empörter Aufgeregtheit der Replik von Herrn Paqué, nicht in seiner Absicht. Vielleicht reagiert hier einer gereizt, weil er sehr gut verstanden hat, welche Konsequenzen es hat, wenn die Argumentation von Michael Müller und mir richtig ist. Wer in seinen Grundüberzeugungen getroffen ist, der kann durchaus aus Notwehr handeln – und offensichtlich gilt das auch für den Teil der „liberalen“ Fraktion, der sich dieser Replik angeschlossen hat. Aber wenn diese replizierende Mischung aus Verdrehungen, Unterstellungen und falschen Interpretationen tatsächlich das Äußerste ist, was der politische Liberalismus und eine sich der Neoklassik verschreibende Tradition der Ökonomie intellektuell einer Ideengeschichte des Fortschritts entgegen zu setzen hätten, dann stünde es schlimmer um beide, als selbst ihre ärgsten Feinde vermuteten; und es wäre angesichts einer solchen argumentativen Erschöpfung dann tatsächlich an der Zeit, über nachhaltige Transformationen nachzudenken.

#### **Anmerkung von Michael Müller:**

Im Grundsatz teile ich die Entgegnung von Matthias Zimmer MdB. Seine Bewertung entspricht einer differenzierten Aufarbeitung geschichtlicher, philosophischer und sozialwissenschaftlicher Zusammenhänge. Ich persönlich will nicht reagieren, weil ich die zu Recht von Herrn Dr. Zimmer herausgestellte, von Herrn Prof. Paque aber nicht verstandene oder schlicht ignorierte Darstellung der Janusköpfigkeit der Moderne ausführlicher im Papier zur „Gesellschaftlichen Modernisierung“ in Teil 5 herausgearbeitet habe. Mit Herrn Dr. Zimmer war trotz einer unterschiedlichen weltanschaulichen Grundierung ein offener Diskurs möglich. Das ist der Sinn einer Enquete-Kommission, nicht die ideologisch-polemisch Ab- und Ausgrenzung.

---

<sup>15</sup> Herbert Krüger, Allgemeine Staatslehre. Stuttgart: Kohlhammer 1964, S. 481-483.